

ZUR KONSTRUKTION DES ÖFFENTLICHEN RAUMS -

Raumideologien

Isolde Charim

1. der physische Raum ist nicht ident mit dem öffentlichen Raum.

d.h. der öff Raum ist nicht einfach da wie eine Wiese oder ein Hügel. Der öffentliche Raum wird konstruiert.

Öff Raum ist also doppelt= Materialität und Bedeutung, physischer und symbolischer Raum

2. Woher kommt das? Diese Art von öffentlichem Raum gibt es nicht in jeder Gesellschaftsordnung. Das ist genuin demokratisch.

EXKURS:

Demokratie ist die Herrschaftsform, die aus der „demokratischen Revolution“¹ hervorging. In Europa entsteht sie quasi auf der Guillotine. Das ist ihre Urszene. Dort wurde nicht nur der Monarch enthauptet, sondern auch jene Art von Macht, die sich in einer Person, eben dem Monarchen, sinnfällig und leibhaftig verkörpert hat. Die Guillotine bedeutete aber nicht das Ende von Souveränität überhaupt. Vielmehr gab es weiterhin eine Vorstellung von Souveränität, einen „Ort der Macht“, nur, und das ist das entscheidende Kennzeichen für die Demokratie, ist dieser nunmehr leer, so der bekannte Befund Claude Leforts. Das ist ein Schwindel erregender Befund, und dieser Befund ist bis heute gültig. Zum einen bedeutet er, dass das Zentrum unserer Gesellschaft – in politischer Hinsicht gedacht – eine Leere, eine Leerstelle ist. Das heißt, jeder demokratische Machthaber, jede gewählte Regierung, ist nur ein vorübergehender Statthalter der Macht. Es gibt keine dauerhaften Vereinnahmungen, bzw. wenn es diese gibt, dann bedeuten sie das Ende der Demokratie. Es gibt nur wechselnde Besetzungen. Das bedeutet aber dass die symbolische Ordnung der Demokratie

¹ Siehe dazu: Claude Lefort: Fortdauer des Theologisch-Politischen?, Wien 1999.

genau darin besteht, solche Verkörperungen der Macht zu verhindern. Die Regierenden bieten uns quasi nur eine negative Darstellung der Macht: Keiner kann das Volk repräsentieren.

War das monarchische Ritual eine Repräsentation der Macht, eine Repräsentation des „vollen“ Zentrums, so muss man das demokratische Ritual, die demokratische Symbolpolitik ganz anders konzipieren. Nur zur Illustration: In Shakespeares Stück „Julius Cäsar“ ist die zentrale Szene nicht die Ermordung des Tyrannen, sondern die darauf folgende Szene, die Reden von Brutus und Marc Anton an das Volk. Daran zeigt sich, was das eigentliche politische Ereignis ist: Der Tod des Tyrannen hat einen Raum der öffentlichen Rede freigesetzt. Nun treten zwei Männer vor das Volk, deren Worte nicht durch ihre Personen gefüllt sind. Das demokratische Moment liegt nicht im Inhalt von Brutus Rede, sondern darin, dass zwei widersprüchliche Reden gehört werden: Ihre diametral verschiedenen Angebote an das Publikum machen sie zu konkurrierenden Reden. Konkurrenz, Widerrede im Politischen gibt es aber nur, wenn der Raum der öffentlichen Rede frei, d.h. wenn er nicht Ausdruck eines „vollen“ Zentrums ist. Wenn es kein Wort gibt, das absolut gesetzt wird. Wenn eben der „Ort der Macht leer“ ist. In Rom ist die Sache bekanntlich schlecht ausgefallen (Brutus unterliegt und Octavian lässt sich als Kaiser Augustus krönen). Bei uns lief die Sache besser. Wir haben diese Offenheit als Öffentlichkeit bewahren können.

Diese ist aber, das darf man nicht übersehen, eine Bühne. Eine Bühne, auf der gesellschaftliche Konflikte repräsentiert, also dargestellt werden. Das bedeutet: Die Konflikte müssen in eine politische Form übersetzt werden, d.h. reale Konflikte werden in die symbolische Form der Politik übertragen. Die genuine Sphäre demokratischer Symbolpolitik ist also nicht jene der Repräsentation, sondern jene der Konfliktaustragung.

Diese Leere eröffnet also das, was wir öffentlichen Raum nennen. Dieser öff Raum ist die Raumwerdung des Konzepts der Öffentlichkeit.

3)

In monarchischen Gesellschaften ist die zentrale Kategorie: Autorität

In Nationalstaaten ist die zentrale Kategorie: Territorium.

Der öff Raum ist ein symbolisch aufgeladenes Territorium. Womit wird es aufgeladen? Was kann es bedeuten? Ein Konzept von Gesellschaft.

Im Nationalstaat wird der öffentliche Raum kolonisiert von der Vorstellung der Nation. Die emotionale Imagination der Nation vollzieht sich – auch – im Medium der Territorialisierung nationaler Emotionen. Nation braucht territoriale Einschreibung, d.h. eine emotionale Besetzung von Grenzen, Landschaften, Städten, Flüssen, Regionen, Landschaften, Orten. Diese werden emotional besetzt und damit aufgewertet (aufgeladen). (s. Gedächtnisorte, Nora)

4) Heute: Pluralisierung der Gesellschaft: unhintergebares Faktum + Erosion der Nation (also eine De-territorialisierung), der nationalen Erzählung. Diese ist nicht mehr die vorherrschende Erzählung.

Gesellschaften müssen sich neu erzählen. Das beginnt mit der Destabilisierung ehemals fixer Konzepte wie Bürger-Nation-Öffentlichkeit und eben auch: öff Raum. Um dessen Bedeutung wird gerungen.

5) Wie wird darum gerungen? Indem Raumideologien konstruiert werden. 2 konkurrierende Ideologien:

a) Exklusion: Raumideologie des Ausschlusses

b) Inklusion: Raumideologie (ist auch eine Ideologie) Raumideologie des freien Zugangs, der freien Nutzung für alle.

Es ist nicht nur der öff Raum umstritten, sondern auch das Konzept, was der öffentliche Raum ist, auch dieses Konzept ist umstritten.

Mit dem öffentlichen Raum legitimieren sich verschiedene Politiken.

6)

ad a) zur Raumideologie der Exklusion, des Ausschlusses:

diese funktioniert durch die Konstruktion, die Definition: was ist

STÖREND? Das ist ja nicht von vornherein klar und weder kulturell, noch

historisch konstant. Unterliegt Veränderungen, was als störend angesehen

wird. Stören kann vieles: Gerüche, Lärm, Müll, Bewegungen, Menschen.

Der Raumzugriff mittels des Konzepts der STÖRUNG ist ideal für eine

Politik der Ausschlüsse: Über die Störung können Minderheiten vertrieben

werden. Der Raum wird dabei zu einem Instrument des Regierens, der Politik

als Policy im Foucaultschen Sinn. Gruppen können als Gefährdung der

öffentlichen Sicherheit, der öffentlichen Ordnung definiert werden. Kurzum:

der Diskurs der Störung eröffnet einen sicherheitspolitischen und einen

ordnungspolitischen Zugriff auf den öff Raum.

Dieser Zugriff funktioniert dreifach:

. über das Paradigma des Strafens: Ausschluß qua Strafe

.der Zugriff ist ein materieller und ein ideologischer Zugriff: er produziert

Raumideologie (auf diese komme ich gleich zu sprechen)

.der Zugriff funktioniert als gesellschaftlicher und kultureller Filter

7) der kulturell Filter führt mich zu meinem 2. Exkurs:

Unterscheidung zwischen teilbaren und unteilbaren Konflikten². Teilbare Konflikte sind Interessenskonflikte. Da kann es Zugeständnisse, Tauschhandel und Kompromisse geben. Denn der Einsatz ist eine messbare Einheit wie etwa

² Albert O. Hirschman: Wieviel Gemeinsinn braucht die liberale Gesellschaft?, In: Leviathan, Heft 2, Juni 1994.

Geld. Dabei wird um ein Mehr oder Weniger gerungen – insofern sind solche Konflikte eben *teilbar*, also verhandel-, debattier und vor allem lösbar. Unteilbare Konflikte hingegen sind jene, die all das nicht sind. Das sind Konflikte um Identitäten, Kulturen, Werte – Dinge also, die nicht messbar und insofern nicht teilbar sind. Die Münze dafür heißt Anerkennung. Und diese ist weder verhandelbar, noch kompromissfähig. Ein bisschen Anerkennung gibt es nicht. Da geht es um Alles oder Nichts. Sie haben deshalb ein Moment der “Unversöhnlichkeit“³. Die gängige Vorstellung von demokratischer Politik besteht in der Transformation dieser unteilbaren, unlösbaren Konflikte in teil-, also verhandelbare Konflikte.

Das ist aber nicht so einfach. Denn das Demokratiekonzept, wonach es Ziel der Politik sei, alle Konflikte in Teilbares zu übersetzen, ist ein gewissermaßen kompliziertes Missverständnis, da diese Annahme nicht nur falsch, sondern zugleich auch richtig ist. Natürlich kann die Übersetzung unlösbarer identitärer oder wertorientierter Konflikte in teilbare – also etwa monetär abgeltbare – oft ein Ausweg aus unrettbaren Antagonismen sein. Das reaktionäre Politikverständnis (à la Carl Schmitt) sieht nur Freund-Feind Konstellationen. Das Politische wird dabei zur Gänze im Bereich des Unteilbaren, des Unversöhnlichen angesiedelt. Gegen dieses Konzept, das ja in allen rechtsradikalen Strömungen weitergeführt wird, ist die Transformation von gesellschaftlichen Konflikten in handhabbare, messbare Einheiten sowohl ein Einspruch als auch ein Vorteil. Die mögliche Teilbarkeit von Konflikten ist etwas, das im Horizont der Freund-Feind Konstellation nicht vorkommt. Und es ist etwas, das diesen Antagonismus zu transzendieren vermag. Insofern ist die Eröffnung eines Bereichs des Teilbaren tatsächlich genuin demokratisch.

³ Helmut Dubiel: Gehegte Konflikte?, in: Jürgen Friedrichs, Wolfgang Jagodzinski (Hg.): Soziale Integration, Sonderhaft 39 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Opladen 1999, S.134.

Und trotzdem ist die Konzentration des politischen Handelns auf das Teilbare ein Problem, eine Reduktion des Demokratischen. Es reduziert demokratische Politik darauf, einen rationalen Konsens zu finden. Aufgabe der Politik auch und gerade in einer Demokratie ist es jedoch, auch einen *emotionalen* Konsens herzustellen.

Tatsächlich ist es so, dass es keine rein teilbaren Konflikte gibt, ebenso wenig wie rein unteilbare. Soziale Konflikte sind nicht bloß strategische Interessenskonflikte. Es gibt vielmehr eine „Unterschichtung von teilbaren Konflikten durch unteilbare Streitmotive“. So ist z. B. jede Tarifverhandlung – Inbegriff des Teilbaren gewissermaßen – nicht nur eine rationale Interessensdurchsetzung, sondern immer auch Verhandlung von so unteilbaren Dingen wie gesellschaftlicher Achtung, Anerkennung, Vorstellungen von Gerechtigkeit und Würde der Parteien. Ebenso hat auch jeder unteilbare Konflikt etwa um Fragen der Identität oder religiöse Auseinandersetzungen Momente des Teilbaren, des Verhandelbaren. Auch reine Identitätskonflikte haben materielle Elemente.

Gesellschaftliche Konflikte sind also immer überdeterminiert, weshalb sie nicht fein säuberlich nach Teilbarem und Unteilbarem, nach Vernunft und Emotion, nach Rationalem und Irrationalem getrennt werden können. Und genau diesem Umstand muss demokratische Politik Rechnung tragen. Die Folge davon ist aber, dass die Übersetzung von unteilbaren in teilbare Konflikte, dieser „sozialdemokratische“ Zugang zur Konfliktualität, sich nie vollständig realisieren lässt. Politische Befriedung kann die Einsätze senken, „auf Null senken lässt sich der Einsatz allerdings nicht“⁴. Es bleibt immer ein Rest an Unteilbarem, ein unteilbarer Rest, der nach einer endlosen Wiederaufnahme der politischen Auseinandersetzung verlangt. Demokratische Politik ist also nicht nur Übersetzung ins Teilbare, sie ist nicht nur Lösung teilbarer Probleme, sondern sie ist auch und besonders:

⁴ Michael Walzer: Vernunft, Politik und Leidenschaft. Defizite liberaler Politik, Frankfurt/M. 1999, S.76.

Umgang mit Überzeugungen, Werten, Identitäten und Kulturen, an denen die Emotionen hängen, Umgang mit dem unauflösbaren Rest an Unteilbarem. Sie handelt mit dem unentwirrbaren Gemisch aus Überzeugungen und Interessen. Sie handelt mit rationalen Übereinkünften, die gleichzeitig auch irrationale, emotionale sein müssen und umgekehrt: emotionale Übereinkünfte zwischen den jeweiligen Parteien ebenso wie die psychologische, gefühlsmäßige Akzeptanz der Politik als Instanz. Jede politische Auseinandersetzung, jede Tarifverhandlung, jede Steuerdebatte, jeder teilbare Konflikt wird „von einem fundamentaleren Dissens“⁵ überlagert, jeder gesellschaftliche Konflikt ist, wie gesagt, überdeterminiert.

Heute tritt das Unteilbare ganz offen zutage und der rechte Populismus – das muss man sehen - nimmt genau das auf. Wobei die irreführend ist. Die Bühne, auf der der fundamentalere Dissens in Erscheinung tritt, diese Bühne ist nicht einfach da. Es ist vielmehr so, dass die Rechten sie eröffnen: Sie eröffnen dem Unteilbaren mit seinen Hoffnungen und Erwartungen eine Arena, in der es auftreten kann. Diese Arena könnte man als *Emotionsraum* bezeichnen. Vieles kann zu so einem Emotionsraum werden – Diskurse, Begriffe, öffentliche Räume, alles kann zur politischen Bühne werden. Wobei die populistische Rechte bekannterweise diese Emotionsräume den Ängsten und Ressentiments vorbehält, die indem sie artikuliert auch produziert werden.

Fundamentalerer Dissens aller Konflikte zeigt: Exklusion ist *kultureller* Ausschluss. Darauf will ich hinaus.

8) Also: Ausschluss aus dem öffentlichen Raum ist kulturelle Exklusion: das bedeutet: Konstruktion eines Raums des Homogenen, des substantiell Gemeinsamen. Substantiell heißt: positiv definierte Kriterien des

Gemeinsamen (s. Nation: positiv definierte Identitätsmerkmale). Praktiken, Formen der Nutzung des öffentlichen Raums.

Die rechte Strategie besteht darin, jene Kategorie, die in der Demokratie unbedingt leer bleiben muss, jene Kategorie, die sich nicht konkretisieren darf, das Volk, so zu behandeln, als würde es real existieren, als könnte es wirklich verkörpert werden. Sie machen das Volk zu einem „empirischen Gespenst“⁶, wie Helmut Dubiel es so schön bezeichnet hat. Als ob es eine feststellbare Gestalt hätte.

In Zeiten, wo diese Zuschreibungen wanken, wo die Konzepte destabilisiert sind:

Sie sind Teil einer Rekonstruktion. Eine solche braucht es erst nach einem Verlust. Gerade weil sich die nationale Gemeinschaft, die nationale Bindung verändert hat, bedarf es überhaupt einer Rekonstruktion. Gerade weil die vollen nationalen, religiösen, kulturellen Identitäten nicht mehr greifen, kommt es zu einer massiven Gegenbewegung.

Die Rekonstruktion kann jedoch nicht mehr volle, nationale Identität, sondern nur geschlossene Identitäten herstellen. Das ist nicht dasselbe. War die volle Identität vorwiegend durch einen gemeinsamen, positiven Bezug auf ein Zentrum gekennzeichnet, so ist die geschlossene Identität nach Verlust des Zentrums nur noch qua Ausschluss zu haben. In der Mehrheitsgesellschaft bedeutet das: keiner darf herein.

9) die gegensätzliche Strategie ist aber – wie gesagt – auch eine Ideologieproduktion: Ideologie der INKLUSION. Für diese ist der öffentliche Raum – entgegen dem, was man als erstes denken würde – (zunächst) *kein* Raum des Gemeinsamen, sondern ein Raum des Konflikts, des Widerspruchs. S. Shakespeare. Es muss ein Raum des Konflikts sein, der

Gegenrede, des Einspruchs, damit es ein offener, nicht abgeschotteter Raum sein kann.

Vorhin gesagt: Es ist nicht nur der öff Raum umstritten, sondern auch das Konzept, was der öffentliche Raum ist, auch dieses Konzept ist umstritten.

Dazu:

- a) Burggarten. Kampf um Rasenfreiheit, Kampf um Lebensformen, um das Einschreiben von Lebensformen in den öffentlichen Raum, der damit – Definition! – zu einem Raum des Pluralen, der unterschiedlichen Lebensformen werden sollte.
- b) Sassen: Moderne Nomaden „makes territory“ (s. De-territorialisierung) unsichtbare, kleine Markierungen von Territorien. Migranten bewegen sich nicht nur an der Oberfläche des Raums, sie schreiben sich ein, sie markieren den Raum, der dadurch zum Territorium wird. Kulturelle Territorialisierung, Einschreiben von kulturellen Lebensformen (unteilbar).

10) Die Ideologie der INKLUSION: so sympathisch sie ist – hat auch Problem, bzw. stößt auf Probleme: die Pluralisierung hat unsere Gesellschaft grundlegend verändert.

Das radikal Neue daran ist nicht einfach, dass die Gesellschaften in Europa, in Kanada, in den USA, aber auch in Indien moralisch und religiös vielfältig sind. Das radikal Neue liegt darin, dass diese Gesellschaften überhaupt kein Weltbild mehr haben, das von allen geteilt wird.

Ist öff Raum nun einer, in dem sich Differenzen artikulieren? Oder ist es ein Raum der Neutralität, in dem sich kulturelle Differenzen treffen können (s. Schule)? Wie sieht ein Raum des Pluralen aus?

Vorschlag: Weder ein Raum des Gemeinsamen (im Sinne eines substantiellen, definierten Gemeinsamen (wir sind alle Österreicher)), noch einfach ein Raum der Differenzen - der einfach eine Akkumulation von Unterschieden

wäre, d.h. kulturell, religiös unterschiedliche volle Identitäten treffen aufeinander. Tatsächlich sollte es ein Raum der Neutralität sein, der eine spezifische Veränderung bewirkt, erfordert: eine partielle Säkularisierung von allen, auch von „uns“, der Mehrheitsgesellschaft. Die Einhegung der partikularen Bestimmungen, die Eingrenzungen der jeweiligen Identität. Weder Ausgrenzung noch einfach Inklusion als Akkumulation, sondern: öffentlicher Raum als gemeinsamer Raum partielle Säkularisierten.